

Zur Ausstellung von Suzanne Valadon in der Fondation Gianadda in Martigny

## Als Modell weltberühmt, als Malerin lange vergessen

28.3.96 AT

Bereits zum vierten Male widmet die sich touristisch einzigartig vermarktende Fondation Gianadda in Martigny eine Hauptausstellung dem Werk einer im Gesamtzusammenhang zu wenig bekannten Künstlerin: Suzanne Valadon, die Mutter von Maurice Utrillo. Als verruchtes Modell des Montmartre-Quartiers im späten 19. Jahrhundert war die «wilde Maria» schon immer in der Kunstgeschichte präsent (zum Beispiel im berühmten Bildnis «La Nette» von Renoir – einem der wichtigsten Werke der Sammlung Langmatt in Baden).

ANNELISE ZWEZ

Als Malerin fand Suzanne Valadon (Toulouse-Lautrec gab ihr den neuen Vornamen) in der zweiten Hälfte ihres Lebens zwar Anerkennung – sie hatten einen Vertrag mit der berühmten Galerie Bernheim-Jeune in Paris – doch später wurde sie – wie so manch andere Künstlerin – von der Kunstgeschichte mehr 1967 widmet ihr das Musée d'art moderne in Paris eine erste, ihr allein gewidmete Retrospektive. Dann ist es vor allem Japan, das ihr Werk im Rahmen seiner Begeisterung für die französische Malerei immer wieder zeigt. In der Schweiz waren bisher kaum je Werke von Suzanne Valadon zu sehen. Um so bedeutsamer ist die repräsentative Ausstellung in der Fondation Gianadda (bis 27. Mai).

### Vom Modell zur Malerin

Marie-Clémentine Valadon kommt um 1870 als kleines Kind mit ihrer alleinstehenden, praktisch mittellosen Mutter nach Paris. Sie ist wild und in der Klosterschule nicht lange haltbar.

Nach einem Abstecher zum Zirkus, findet das frühreife, 15jährige Mädchen – wohl am Modellmarkt – die Beachtung der Künstler am Montmartre. Ihren Hunger nach Liebe mit der Begierde der Männer stopfend, ist sie meist Modell und Geliebte in einem. Mit 18 Jahren wird sie schwanger – wie schon bei ihr selbst, und zuvor bei ihrer Mutter, ist der Vater unbekannt, auch wenn sich der Spanier Miquel Utrillo i Morlius später als Vater ihres Sohnes eintragen lässt. Fixiert auf den Frauenkörper realisieren die Künstler am Montmartre nicht, dass sie unbemerkt die besten Lehrer ihres Modells sind. Es ist um 1890 da der alternde Degas angesichts ihrer Zeichnungen ausruft: «Vous êtes des nôtres!» Es sollte indes noch lange dauern, bis Suzanne Valadon ihr Hauptwerk zu malen beginnt. Nach einer bürgerlichen Ehe, lernt sie um 1907 den Maler André Utter kennen, einen Freund ihres Sohnes. Er gibt ihr das Selbstvertrauen, sich ganz auf die Malerei zu konzentrieren. Von keiner Schulausbildung geprägt, malt die Künstlerin ihre eigene Befindlichkeit. Nicht nur weil sie schon immer als nackt wahrgenommen wurde, sondern auch zeigt Suzanne Valadon ihre Figuren fast immer nackt. Ihr «Nu au miroir» von 1909 ist vom inhaltlichen Ausdruck her wohl eines der schönsten und sicher das früheste Bild eines den eigenen Körper entdeckenden, jungen Mädchens, gemalt aus dem Eigenempfinden einer Frau.

### Wechselspiel von Aussen- und Innensicht

Das Werk von Suzanne Valadon gehört stilistisch ins Umfeld des Montmartre des späten 19ten und seinen Verwandlungen zu Beginn des 20sten Jahrhunderts. Obwohl malerisch bedeutsam, sind es nicht primär die Malerei oder die Kompositionen an sich, die das Werk wichtig machen.



Suzanne Valadon: «La Tireuse de Carte» (1912).

Foto: zVg

Paula Modersohn-Becker zu den ersten Künstlerinnen, die dem weiblichen Körper im Bild eine Ich-Identität gaben. Allerdings ist diese identifizierende Sicht bei Valadon in einem sehr komplexen Wechselspiel zwischen der damals üblichen Sicht auf die weiblichen Modelle und einer Darstellung, die, primär über den Gesichtsausdruck, durch die Malerei hindurch das Spüren des eigenen Körpers ausstrahlt. Letzteres gelingt ihr vor allem in den Intimszenen wie «La petite fille au miroir», «Nu se coiffant», oder «Nu à la draperie» auf eindrucksvolle Art und Weise. Vielleicht bringt «Joie de vivre» von 1911 das

Ausdruck. Das Grossformat zeigt einen jungen, nackten Mann (André Utter stand ihr Modell; etwas Aussergewöhnliches damals), der vier Frauen bei einer Badeszene im Wald zuschaut. Das Mann-Frau-Spannungsfeld bewirkt in diesem Bild (das stilistisch daran erinnert, dass Maria um 1890 Modell von Puvis de Chavannes war), dass die vier Frauengestalten einzig Posen einnehmen. Während – als Vergleich – im intimen Rahmen von «La coiffure» von 1913 sowohl die kämmende Mutter wie die nackt in einem Fauteuil sitzende Tochter als Erlebende wahrnehmbar sind.

Durch Bilderverkäufe zu ei-

kommen, kauft sich das Ehepaar Utter-Valadon ein Schloss in Südfrankreich, in der Hoffnung, hier weniger zu streiten. Es entstehen zahlreiche Landschaften und Stilleben, die wohl Qualität zeigen, aber nicht die Ausserordentlichkeit der figürlichen Arbeiten aufweisen. Zu diesen gehören in den 20er und 30er Jahren mehr und mehr auch Bildnisse – meist von Frauen –, die oft wie Rollenfiguren der Künstlerin selbst wirken. Wie weit Suzanne Valadon in diesem Prozess der Selbstfindung kam, zeigt indes kein spätes Bild so eindrücklich wie das «Autoportrait aux seins nus» von 1931.